

Ein interessanter Artikel aus der App der Süddeutschen Zeitung:

Feuilleton, 07.05.2014

Orchester

Musikalische Monumente

=====

Von Harald Eggebrecht

Warum geht man ins Konzert, wurde Sergiu Celibidache, Münchens legendärer Generalmusikdirektor, einmal gefragt. Da könne er nur dieselbe Antwort geben wie einst Sepp Herberger, der Bundestrainer der Fußballnationalmannschaft, die 1954 Weltmeister wurde, auf die Frage, warum man ins Stadion gehe: "Weil wir nicht wissen, wie es ausgeht!" Der Wahrheitskern dieses Satzes liegt auf der Hand: So wie kein Fußballspiel dem anderen gleicht, so wird an diesem Abend die dort von welchem Orchester auch immer gespielte Beethoven-, Brahms- oder Bruckner-Symphonie nie wieder erklingen. Ob es insgesamt ein gelungenes Konzert gewesen ist, wissen alle, die dabei waren, erst hinterher.

Orchester werden aber speziell von Kämmerern und Rechnungshöfen nicht so sehr als unverzichtbare, je einzigartige Garanten einmaliger musikalischer Erlebnisse angesehen, sondern nach ihren Kosten gern als Luxusinstitute für eine letztlich doch überschaubare, meist ältere und betuchte Zuhörerschaft verdächtigt. Nicht nur daher werden sie immer wieder und in den letzten rund drei Jahrzehnten verstärkt in ihrer Notwendigkeit und Existenz in Frage gestellt. Doch sie sind zuerst einmal - nicht nur in Deutschland, aber hier in unvergleichbar vielfältiger Weise - Institutionen der kulturellen Identität einer Stadt, einer Region, eines Landes. Jenseits der einstigen Hofkapellen, aus denen sich viele der heutigen Opernorchester entwickelt haben, wurden vor allem im 19. Jahrhundert Symphonieorchester gegründet als Ausweis von Bürgersinn und -stolz. Auch viele der großen amerikanischen Orchester entsprangen dem Wunsch ihrer zu Wohlstand gekommenen meist deutschen Einwanderer nach eben jenen musikalischen "Leuchttürmen", die sie aus der alten Heimat kannten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden für die öffentlich-rechtlichen Radioanstalten in den Bundesländern zusätzlich Orchester ins Leben gerufen, unter anderem mit dem Bildungsauftrag, verstärkt selten gespielte Stücke der Vergangenheit, durch die Nazis verfemte Musik und zeitgenössische Werke aufzuführen. Im Unterschied dazu pflegten die schon bestehenden städtischen oder staatlichen Orchester in ihren zahlreichen Abonnementkonzerten weiterhin mehr die Tradition. Das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks gehört zu den besten Formationen der Welt und wird überall zu Recht höchlichst gefeiert. Auch das kleinere BR-Rundfunkorchester beweist mit wohlüberlegten Programmen abseits der üblichen Wege, wie abwechslungsreich und überraschend Expeditionen ins Reich der Musik sein können. Nicht anders verhält es sich mit dem BR-Chor. Kein Wunder also, dass der Bayerische Rundfunk für einen eigenen Klassik-Kanal bestens gerüstet ist mit den Konzertübertragungen, Mitschnitten und Eigenaufnahmen seiner drei Starensembles. Da gibt es eine treue und engagierte Hörerschaft, die sich aber nun einer Rochade ausgesetzt sieht, die die meisten Hörer nicht nachvollziehen können und wollen.

Jüngere Hörer sind digital versierter als ältere - aber die älteren sollen sich umstellen

---

Für 2016 ist nämlich die Verlegung von BR-Klassik, dieses einzigen öffentlich-rechtlichen Klassiksenders in Deutschland, von der angestammten UKW-Frequenz in das Digitalradio DAB plus, das im Internet sowie über Kabel und Satellit zu empfangen ist, geplant zugunsten des bisher nur digital verbreiteten Jugendsenders Puls. Dass dieser im ersten Anblick vermeintlich nur technische Tausch inzwischen zu heftigem Streit geführt hat, ist klar. Dabei drehen sich die hitzigen Diskussionen um den womöglich gefährdeten Kulturauftrag des Bayerischen Rundfunks als öffentlich-rechtlicher Anstalt. Oder es wird gefragt, ob nicht gerade junge Hörer digital ganz anders versiert sind im Gegensatz zur meist älteren Hörerschaft von BR-Klassik. Die Antworten von Seiten der Intendanz und der Hörfunkdirektion betonen einmal, man sei öffentlich-rechtlich verpflichtet alle Hörschichten zu beliefern, daher müsse ein Jugendradio gerade auch auf UKW her, zum anderen seien die Klassik-Hörer mit der Verschiebung "ihrer" Welle ins Digitalradio aus Gründen der dort erheblich gestiegenen Klangqualität entschieden besser dran. Dass nur 8,8 Prozent der Bevölkerung in Bayern ein Digitalradio besitzen und es nur 2,1 Prozent auch täglich hören, vermag die Chefetagen des BR nicht zu erschüttern. Da wolle man in kommenden Jahren Abhilfe schaffen. Daher solle bei der Grundrenovierung des Internetauftritts für die Orchester auch eine "Digital Concert Hall" eingerichtet werden, wie sie die Berliner Philharmoniker bereits installiert haben.

Doch wenn man die Perspektivlinien über den aktuellen Streit hinaus verlängert, kommen genau jene Institutionen in den Blick, die die Basis eines Klassiksenders darstellen: die Orchester und Chöre des BR. Letzthin wurde daher Chefdirigent Mariss Jansons bei der Pressekonferenz zur Spielzeit 2014/15 gefragt, was er von der Verlagerung von BR-Klassik halte. Sein vorsichtig geäußertes Unbehagen wurde sofort vom Intendantensprecher gekontert, dass Veränderungen bei den Klangkörpern weder zur Debatte noch in Aussicht stünden.

Vor fünf Jahren kritisierte der Rechnungshof die Orchester: zu wenige Sendungen

---

Nun gut, wer will, kann ja die leidigen Querelen um einen imaginären neuen Konzertsaal für das BR-Symphonieorchester als Beleg dafür nehmen, dass den BR-Ensembles keine Gefahr droht. Die Konzertsaalwunschdebatte findet sicher kein schnelles Ende, ebenso liegt deshalb eine tatsächliche Errichtung des erträumten Saals in weiter Ferne. Verschafft diese Debatte jene vielleicht willkommene Ablenkung, die die eigentliche Bedrohung für die BR-Formationen verdeckt?

Doch ganz so rasch lässt sich das ungute Gefühl bei diesem Prozess nicht unterdrücken. Schon 2009 plädierte der Bayerische Rechnungshof dafür, die beiden Orchester des Bayerischen Rundfunks auszugliedern, weil sie zu wenig Sendungen lieferten, vor allem als Konzertorchester agierten und sich damit immer mehr von ihrem Auftrag entfernt hätten. Damit stünde die Legitimation in Frage, die Orchester weiterhin aus den Gebühren des öffentlich-rechtlichen Rundfunks zu finanzieren. Zum Glück wehrten damals die Verantwortlichen bis hin zum BR-Intendanten solche Vorschläge entschieden ab, die bei Annahme und Ausführung die Existenz der BR-Orchester sicher aufs Spiel gesetzt hätten.

Man fühlt sich trotzdem auch an die Bestrebungen im SWR erinnert, die Radiosymphonieorchester von Baden-Baden/Freiburg und von Stuttgart zu "fusionieren", was nicht anderes bedeutet, als zwei über Jahrzehnte gewachsene, ausgesprochen unterschiedliche Orchester-"Persönlichkeiten" zu zerstören. Was bei der immer noch umkämpften Fusion herauskommen wird, weiß niemand. Aber, so der SWR-Intendant Boudgoust siegesgewiss, der Zug sei abgefahren.

Es mag Noch-nicht-Konzertbesuchern idealistisch oder romantisch vorkommen, aber Orchester, noch dazu eines vom Range des BR-Symphonieorchesters, sind Kostbarkeiten, Seltenheiten, Denkmäler, die es zu schützen gilt wie Biotope, seltene Tiere und Bauwerke. Auch da sind Überlebens- und Erhaltungskosten hoch und der Nutzen nicht direkt zählbar. Aber einmal ausgebaggert, abgeschossen oder eingerissen sind Schönheit, Einzigartigkeit und identitätsstiftende Kraft von Natur und Kultur dahin. Makaber wirkt es in dieser Diskussion, Jugend gegen vermeintlich Alte so auszuspielen, als stürbe mit ihnen auch die ernste Musik, wie sie früher in den Sendern hieß. Nein, ganz im Gegenteil, die sogenannte klassische Musik ist eine vitale Herausforderung für jeden, ob alt oder jung - allerdings müssen die Voraussetzungen dafür erhalten bleiben. Daher: Orchester gehen uns alle an.

Harald Eggebrecht

=====

studierte Literatur-, Musik- und Kunstwissenschaften in München und Berlin. Promotion 1978. 1981 bis 1987 Kulturredakteur beim NDR. Seit 1988 freier Autor mit besonderer Anbindung an die SZ. 1990/91 Redakteur bei TransAtlantic. 2006 Herausgeber der SZ-CD-Edition "Jahrhundert-Geiger" und 2008 des SZ-Bandes "Zwischenzeit". Dozent an der Musikhochschule Franz Liszt Weimar. Juror bei internationalen Musikwettbewerben (in Weimar, München, Wien u.a.); Sprecher bei Lesungen und Dokumentarfilmen. Zahlreiche Veröffentlichungen u.a. "Sinnlichkeit und Abenteuer", 1984; "Sergiu Celibidache", 1992 (mit Konrad Müller, Wolfgang Schreiber); "Das große Spiel oder im Dickicht der Begehrlichkeiten", 1995 (mit Sten Nadolny, Michael Winter), zuerst erschienen als Lieferungsroman in der SZ; "Kunst des Nickerchens", 2002; "Große Geiger", 2005; "Große Cellisten", 2007; zuletzt erschienen "Philipp Otto Runge, Scherenschnitte", 2010; "Christina von Bitter", 2011 (Mit Gottfried Knapp).